

the Renaissance period bastion at the Langenbrücker Tor were also uncovered.

### Samenvatting

In Lemgo werd in de zomer van 2010 vlakbij de Langenbrücker poort archeologisch onderzoek verricht om de resten van de vermoedelijk nooit voltooidde maar, zo valt op te maken uit overgeleverd beeldmateriaal, in de renaissance-tijd te dateren vestingwerken te documenteren. Bij het zuidelijke bruggenhoofd van de Begabrug werden, behalve een uit deze tijd afkomstig fundament van het bruggenhoofd, ook twee bij het renaissancebastion van de Langenbrücker poort behorende muursponren blootgelegd.

### Literatur

**Karl Meier-Lemgo**, Die Festung Lemgo. Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 24, 1955, 90–114. – **Erich Kittel**, Lippe vor 1800. Ansichten aus drei Jahrhunderten (Detmold 1964). – **Heinz Stoob (Hrsg.)**, Lemgo. Westfälischer Städteatlas, Lieferung II, Nr. 8 (Größchen 1981). – **Otto Gaul/Ulf-Dietrich Korn**, Stadt Lemgo. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 49,1 (Münster 1983).

## Spuren des Dreißigjährigen Krieges in Soest – ein Keller erzählt

Neuzeit

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Frederik  
Heinze

Der Dreißigjährige Krieg, der für Soest und die Soester Börde nur der letzte Teil einer Reihe von kriegerischen Auseinandersetzungen in nachreformatorischer Zeit unter dem Begriff Religionskriege war, hat auch in den archäologischen Befunden der Altstadt seine Spuren hinterlassen. So konnte beispielsweise schon in den Jahren 1997/1998 auf dem Grundstück Rosenstraße 1 ein Keller nachgewiesen werden, der bedingt durch Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges bauliche Änderungen erfahren hatte. Die Erweiterung des Kellers ließ sich durch einen prägefrischen Golddukat des Jahres 1639, der beim Einbau einer neuen Kellertreppe in den Boden geriet, datieren.

Dass auch an anderer Stelle in der Soester Innenstadt ähnliche Spuren zu finden sind, zeigten die baubegleitenden Untersuchungen der Stadtarchäologie Soest im September 2010. Die geplante Errichtung eines Mehrfamilienhauses mit Tiefgarage auf dem Grundstück Schonekindstraße 31 am Westrand der Altstadt, setzte eine intensive Prospektion des Geländes im Vorfeld der Bauarbeiten voraus. Neben zahlreichen hoch- und spätmittelalterlichen Befunden, die sich nach dem Abziehen der Humusschicht im anstehenden Löss zeig-



ten und auf einem Gelände innerhalb der Umwallung des 12. Jahrhunderts zu erwarten waren, stellte der Steinkeller im Westen des Geländes eine Überraschung dar. Schon das Urkataster von 1828 zeigte an dieser Stelle der Parzelle keine Bebauung und auch in den darauffolgenden fast 200 Jahren blieb der Bereich ungestört.

Abb. 1 Ansicht des Steinkellers von Süden (Foto: Stadtarchäologie Soest/F. Heinze).

**Abb. 2** Auswahl der Funde aus dem Brandschutt: Vollständiger Westerwälder Kugelbauchkrug, fragmentarisch erhaltener Krug aus Raarener Steinzeug und restaurierter Bronzezapfen (Foto: Stadtarchäologie Soest/C. Theopold).



Die Kellermauern, die im ersten Planum auf Höhe der umliegenden Straßen erfasst wurden, bestanden aus gegen den anstehenden Löss gesetzten, nicht vermörtelten Grünsandsteinen und waren noch ca. 0,50m in den Boden eingetieft (Abb. 1). Die lichte Weite betrug 3,45 m x 3,10 m. Die Mauerstärke variierte zwischen 0,30 m und 0,50 m. An der Westseite des Kellers befand sich eine Eingangssituation, angedeutet durch einen großen Grünsandstein als Treppenstufe. Verfüllt

deutete. Auch an der Ostseite wies die Kellermauer verschiedene Spuren eines Umbaus auf. Bei der Anlage des Kellers waren einige ältere Gruben gestört worden, die sich im Löss um die Steinsetzung abzeichneten und sich teilweise noch in einem Planum unter dem Laufhorizont innerhalb des Kellers fortsetzten. Durch das keramische Inventar der nordwestlichen Grube lässt sich auf eine Anlage des Kellers im Spätmittelalter schließen. Vermutlich hat hier ein größeres Fachwerkhäus mit Teilunterkellerung traufständig zur Wallstraße gestanden. Spuren der aufgehenden Konstruktion konnten allerdings nicht nachgewiesen werden. Dass der Befund der Rest eines älteren Steinwerks war, kann durch die geringe Mauerstärke, die geringe Größe des Kellers und aufgrund der Tatsache, dass die Steine der Mauer nicht vermörtelt waren, ausgeschlossen werden.

Das Fundmaterial aus dem Brandschutt war zahlreich und bestand zum größten Teil aus Überresten des zusammengestürzten Hauses wie z. B. Dachziegeln, Backsteinen, Fensterglas, Wandverputz, Kloben und Nägeln. Neben einer Vielzahl von kleineren Eisen- und Buntmetallobjekten, wie z. B. Messern, Gewichten, Truhenbeschlägen und einem Zugmesser, wurde im nördlichen Teil ein Bronzezapfen mit nur unvollständig erhaltenem Eisenhenkel geborgen (Abb. 2, rechts). Dieser war wohl über einen längeren Zeitraum benutzt worden, was die Gebrauchs- und Re-

**Abb. 3** Vier verkohlte Leinsamen aus dem Brandschutt an der Treppenstufe und ein rezenter unverkohlter Leinsamen (Foto: Labor für Archäobotanik der Universität zu Köln/S. Schamuhn).



war der Keller bis zur Oberkante des Mauerwerks mit rötlichem Brandschutt. Nach dem Entfernen der Verfüllung zeigte sich ein Laufhorizont aus der Nutzungszeit des Kellers, der Brandspuren und Asche aufwies. Auch die Kellermauern waren durch den Brand stark gerötet. In der nordöstlichen Ecke war ein älterer Eingang zugemauert worden, was sich durch einen Versprung im Mauerwerk an-

paraturspuren belegen, die bei der Restaurierung zutage kamen. Einer der Füße ist stark abgenutzt, während ein anderer vollständig durch ein kleineres Exemplar ersetzt wurde. Der eiserne Henkel ist auch nicht das Originalstück, da die ankorrodierten Reste etwas zu überdimensioniert für den kleinen Grapen erscheinen.

Vor allem bot aber die Keramik einen guten Datierungsansatz. Im Eingangsbereich konnten die Scherben eines Raerener Kruges geborgen werden, der auf einem von zwei erhaltenen Medaillons die Jahreszahl 1587 trägt (Abb. 2, Mitte). Ebenfalls im Nordteil des Kellers wurde im Fundzusammenhang mit den Truhenbeschlägen ein vollständiger Westerwälder Kugelbauchkrug aufgedeckt (Abb. 2, links). Wohl ursprünglich in der hölzernen Truhe im Keller verstaut, hat er den Brand unbeschadet überstanden, während sich von der Truhe nur Beschläge, Scharniere und Schloss erhalten haben. Das Dekor des Kruges besteht aus Zirkelschlag mit Stempelkerbschnittfeldern. In den Schnittpunkten finden sich eingestempelte vielblättrige Blüten von einem Kreis eingefasst und in den Zwickeln achtblättrige Blüten mit einem Kreuz, eingerahmt von einem Herzornament. Zirkelschlagornamente dekorierten zu Beginn des 17. Jahrhunderts nur die Schultern der Krüge und begannen sich gegen die Jahrhundertmitte über den gesamten Gefäßbauch zu verbreiten. Nach der Jahrhundertmitte lösten dann andere Dekore die Zirkelschlagornamentik ab. Dies legt eine Datierung des Kruges von der Schonekindstraße in das zweite Viertel des 17. Jahrhunderts nahe.

Im Bereich der Treppenstufe fand sich außerdem eine Konzentration von verkohlten Samen und größeren Holzkohlen. Eine erste Analyse der verkohlten Holz- und Pflanzenreste durch das Labor für Archäobotanik der Universität zu Köln ergab, dass es sich bei den Hölzern vermutlich um die Reste eines steilwandigen Daubengefäßes aus Eiche handelt. Die Pflanzenreste stellten sich als Leinsamen heraus, die, was die Fundlage nahelegt, vor dem Brand in dem Daubengefäß gelagert worden waren (Abb. 3).

Das Fundinventar, die Grabungsbefunde und die Lage des Grundstückes deuten an, dass es sich bei dem zerstörten Gebäude nicht um das Haus eines spezialisierten Handwerkers, sondern eher um das eines Kaufmanns gehandelt haben muss.

Eine der größten Brandkatastrophen in Soest während des Dreißigjährigen Krieges

ereignete sich am 19. September 1636, als der kaiserliche Feldmarschall Graf Johann Wenzel von Götz die Stadt eroberte. Im Vorfeld hatte er Soest mit Feuerkugeln beschießen lassen, die dann eine solche Feuersbrunst auslösten, dass dem »Theatrum Europaeum« zufolge 200 Häuser neben vielen Scheunen und Ställen, zusammen etwa 400 Gebäude, zerstört wurden. Der Soester Rat gab die Zahl der brandzerstörten Häuser sogar mit 500 an. Vielleicht ist auch das Haus an der Schonekindstraße, das direkt hinter der Stadtmauer gestanden hat, diesem Angriff zum Opfer gefallen und wurde anschließend aus unbekanntem Gründen nicht wieder aufgebaut oder aber ohne Keller neu errichtet.

### Summary

The examination which accompanied the building work in September 2010 carried out by the City Archaeological Department of Soest at a property directly behind the medieval town wall in the western part of the old town besides earlier features also revealed a stone-built cellar filled with burnt rubble. The conflagration was dated to the second quarter of the 17<sup>th</sup> century based on the pottery found. Metal objects such as a bronze tripod skillet, knives and weights on one hand and the discovery of charred flaxseed on the other suggest that this was a merchant's house, which burnt down possibly during the shelling of Soest in the Thirty Years War.

### Samenvatting

Het bouwplaatsbegeleidende onderzoek van de Stadsarcheologische Dienst van Soest bracht in september 2010 op een stuk grond achter de middeleeuwse stadsmuur, in het westelijk deel van de Altstadt, behalve oudere archeologische sporen, ook een met verbrande resten opgevulde, stenen kelder aan het licht. Op grond van het gevonden aardewerk kan de catastrofale brand in het tweede kwart van de 17e eeuw gedateerd worden. Metalen voorwerpen, zoals bijvoorbeeld een bronzen grape, messen, gewichten en de vondst van verbrand lijnzaad, bevestigen het vermoeden dat het hier om het huis van een koopman gaat, dat waarschijnlijk bij een beschieting van Soest in de dertigjarige-oorlog is afgebrand.

Literatur

**Gerhard Köhn**, Soest und die Soester Börde in den kriegerischen Auseinandersetzungen 1543–1648. In: Ellen Widder u. a. (Hrsg.), Soest. Geschichte der Stadt 3. Zwischen Bürgerstolz und Fürstenstaat. Soest in der frühen Neuzeit. Soester Beiträge 54 (Soest 1995) 687–864 (zu dem »Theatrum Europaeum« bes. 812). – **Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln (Hrsg.)**, Gisela Reinekig-von Bock (Bearb.), Steinzeug. Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln IV

<sup>3</sup>(Köln 1986). – **Walter Melzer**, Die Ausgrabungen auf dem Gelände des ehemaligen »Burgtheaterparkplatzes« und des Hauses »Rosenstraße 1«. In: Walter Melzer (Hrsg.), Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2 (Soest 2003) 9–14. – **Marion Röhmer**, Siegburger Steinzeug. Die Sammlung Schulte in Meschede. Denkmalpflege und Forschungen in Westfalen 46 (Mainz 2007).

Neuzeit

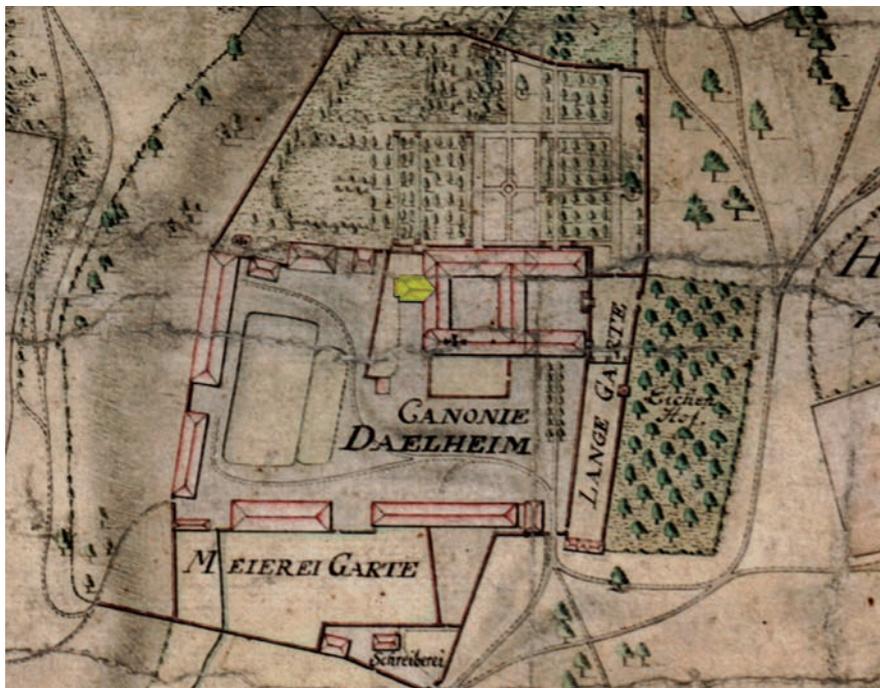
Kloster Dalheim – das Infirmarium

Wolfram Wintzer

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Im etwa 20 km südlich von Paderborn auf der als Sintfeld bezeichneten Hochfläche gelegenen Kloster Dalheim und heutigen LWL-Landesmuseum für Klosterkultur werden im Jahr 2011 die Überreste des ehemaligen Infirmariums – des Krankenflügels – gesichert und für die Besucher zugänglich gemacht. Aus diesem Anlass sollen hier die Ergebnisse der schon 2008 durchgeführten Ausgrabung vorgestellt werden.

Abb. 1 Ausschnitt eines Katasterplans aus dem Jahre 1789 von F. Deichmann mit dem farblich hervorgehobenen Infirmarium (Kartengrundlage: Pieper 2000; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Wintzer)



lang für die folgenden Ausführungen ist die Bauzeit von Klausur und Kirche im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts. Die Errichtung des Infirmariums stand am Anfang eines umfangreichen Modernisierungs- und Ausbaivorhabens, das um 1731 zum Abschluss kam und die spätmittelalterliche Klosteranlage in ein Ensemble im barocken Stil verwandelte.

Das in einer Katasterkarte von 1789 abgebildete Infirmarium wurde in den Jahren nach 1692 an den östlichen Dormitoriumsflügel der aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammenden Klausur angebaut (Abb. 1). Kurz nach der Säkularisierung im Jahre 1803 wurde es abgebrochen – angeblich, weil es zu diesem Zeitpunkt schon baufällig war.

Die Ausgrabung des insgesamt 17 m langen und 9 m breiten Gebäudes konnte nicht nur die exakte Lage klären, sondern auch bauliche Details und einen Vorgängerbau feststellen. Zusammen mit dem Bericht eines anlässlich der Aufhebung des Klosters Anfang des 19. Jahrhunderts angefertigten Inventarisationsprotokolles ließ sich das Infirmarium wie folgt rekonstruieren: Das zweistöckige Gebäude bestand im massiv gemauerten Erdgeschoss aus 1,20 m starken und verputzten Bruchsteinmauern mit jeweils zwei sich gegenüberliegenden Fensterachsen auf der Nord- und Südseite (Abb. 2). Auf der Südseite, zum zur Klausur gehörenden Klostergarten hin befand sich ein Eingang, von dem aus man in einen Flur gelangte, der parallel zur Außenwand verlief. In ihn gelangte man auch direkt über eine Treppe aus dem Dormitorium der Klausur. Er erschloss zwei in der nördlichen Hälfte des Gebäudes liegende Krankenzimmer, ein drittes befand sich im älteren Gebäu-

Die Geschichte des 1429 von den Augustinerchorherren aus Böddeken gegründeten Stifts wurde ebenso wie diejenige des älteren Nonnenklosters am selben Ort bereits an anderer Stelle umfassend dargelegt. Von Be-